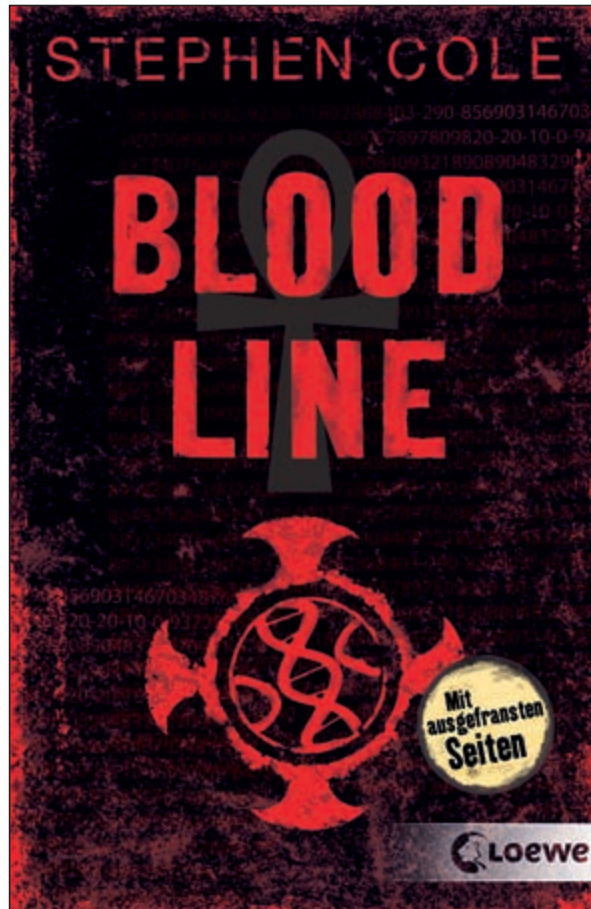




Unverkäufliche Leseprobe

**Stephen Cole**  
**Bloodline**  
(Band 3)



aus dem Englischen von Ursula Höfker  
12,5 x 19,0 cm, Taschenbuch  
400 Seiten, ab 12 Jahren, Januar 2010  
9,95 EUR [D]  
10,30 EUR [A], CHF 17,90  
ISBN: 978-3-7855-6463-9  
[www.loewe-verlag.de](http://www.loewe-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach



# NICHT GANZ NACH PLAN

Tye saß in dem Pick-up, den sie auf einem Waldpfad so geparkt hatte, dass er von Blacklands Fort aus nicht zu sehen war, und kaute an ihren Nägeln. Motti brauchte eine Ewigkeit! Er hatte ihr über Funk mitgeteilt, dass er zu ihr kommen würde, anstatt wie geplant an der Straße zu warten. Was bedeutete, dass etwas schiefgelaufen war. Sie war versucht ihn ihrerseits anzufunken, doch falls er sich irgendwo versteckt hielt, würde sie ihm keinen großen Gefallen tun, wenn ihre Stimme aus dem Gerät bellte. Hätten sie doch nur mehr Zeit für die Planung und Vorbereitung gehabt! Sie war voller Groll, wenn sie daran dachte, dass Coldhardt jetzt seelenruhig in seiner eigenen Festung hockte, während sie beim Einbruch in die des Gegners ihr Leben riskierten. Sie hätte widersprechen, mehr Zeit zum Planen herauschinden und die Örtlichkeiten im Vorhinein auskundschaften sollen. Aber Coldhardt hatte darauf bestanden, dass sie rasch handelten ... als spürte er irgendwie, dass seine Feinde näherrückten.

Womit hatten es Jonah und die anderen jetzt wohl da drin zu tun?

Ein Klopfen an der Tür des Pick-ups riss Tye aus ihren Grübeleien. Rasch griff sie zu dem Revolver in ihrem Schoß. Er war nicht geladen, doch als Abschreckung ...

Motti öffnete die Tür; er war völlig außer Atem.

Sie blickte ihn finster an und senkte die Waffe, wütend und erleichtert zugleich. »Was zum Teufel ist da draußen los?«

Er öffnete gerade den Mund, um zu antworten, als mit einem statischen Rülpsen Jonahs aufgeregte Stimme aus seinem Funkgerät drang: »Motti, wir brauchen Verstärkung ...«

»Fahr los«, befahl Motti knapp und presste das Funkgerät ans Ohr, während er einstieg.

Tye hatte den Motor bereits angelassen. »Aber wenn ich jetzt das Tor durchbreche, werden die Sicherheitskräfte –«

»Die schmoren bereits in der Hölle. Zwei Wachmänner sind tot, mindestens zwei. Und jetzt *fahr endlich!*«

Tye drückte das Gaspedal durch und breite Reifen wühlten sich durch den Waldboden, als der Pick-up den Weg entlangbrauste.

»Das Tor ist vor dem Westflügel«, fuhr Motti fort. »Wenn wir es plattwalzen, wissen die Leute, dass wir da sind – und wenn sie rauskommen und nachsehen, schleichen wir uns hintenrum zum Ostflügel. Wie klingt das?«

»Gut«, erwiderte Tye. Einer von Coldhardts Kontaktpersonen hatte den Pick-up in San Angelo für sie bereitgestellt. Er war mit einem speziellen Rammschutz ausgestattet, der so konzipiert war, dass er die Wucht des Aufpralls konzentrierte und verstärkte. Tye hatte ausgerechnet, dass sie mit einer Geschwindigkeit von mindestens fünfzig Meilen aufkommen musste, um die eisernen Torflügel zu durchbrechen. An sich war das kein Problem, aber so viel hing davon ab, wo sie auftraf und

aus welchem Winkel ... Es war keine exakte Wissenschaft.

Es *musste* beim ersten Mal klappen.

Tye gab Gas und sie bretterten den Waldpfad hinunter. »Halt dich fest!«

»Und wie!« Motti schnallte sich an, stemmte die Füße gegen das Armaturenbrett und wappnete sich für den Aufprall.

Der Pick-up brach aus, als sie in rasantem Tempo um die Kurve heizten. Das Fort kam in Sicht.

Und die mehrfach gesicherten Torflügel – die weit offen standen.

Tye registrierte im Kiesbett zwei Uniformierte, die mit Pfeilen im Bauch auf dem Rücken lagen. Ein Stück weiter vorn sah sie eine große weiße Limousine, die auf der Zufahrt geparkt war und ihnen den Weg versperrte. Sie trat auf die Bremse, riss das Lenkrad herum und murmelte ein Gebet, als sie dem Wagen mit einem Schlenker auszuweichen versuchte. Aber der Pick-up glich einem dicken roten Geschoss und war viel zu schnell, um so plötzlich zum Stehen zu kommen.

Es hatte etwas eklig Elegantes, als sie mit lautem Geschepper in den Fond des Wagens krachten; Stoßstange und Kofferraum der Limousine falteten sich wie Papier zusammen und der Wagen machte einen Satz.

Der Aufprall warf Tye auf ihrem Sitz nach vorn; der Sicherheitsgurt schnitt ihr in die Rippen. Nur Augenblicke später hatte sie den Gurt gelöst und war draußen. Als sie losrannte, schien jeder einzelne Knochen in ihrem Körper zu klappern und ihr Nacken prickelte. Falls jemand in der Limousine saß, konnte er oder sie so tot

sein wie die beiden Wachmänner. Diese Erkenntnis ließ sie mitten im Lauf innehalten. Plötzlich hatte sie Angst vor dem, was sie sehen könnte.

Motti war als Erster am Wagen. »Niemand drin«, berichtete er und warf einen Blick zurück auf die toten Wachmänner. »Und die Toten sind alles Sicherheitsleute.« Er schüttelte den Kopf. »Aber wenn das hier das Fluchtauto der Bogen-Lady ist, wird sie sich wohl zu Fuß vom Acker machen müssen.«

Aus dem Fort kam gedämpft der Schrei einer Frau.

Motti drehte sich wieder um. »Vielleicht ist sie das.«

»Hat sich angehört, als hätte jemand Angst«, sagte Tye.

»Kümmert uns das? Con war es jedenfalls nicht«, stellte Motti fest. »Und Patch und Jonah kreischen nicht so schrill.«

Tye holte tief Luft. »Tor oder kein Tor, dass wir da sind, wissen jetzt alle. Gehen wir rein und sehen uns um!« Sie lief voran die Auffahrt hinunter; der Kies spritzte nach allen Seiten, als sie das nächstgelegene Fenster ansteuerte.

»Nein!« Jonah hatte das Gefühl, als würde ihm der Boden unter den Füßen weggezogen. Während er die letzten Stufen zu der Stelle hinaufstapelte, an der Patch regungslos lag, spürte er, wie seine Beine anfangen zu zittern. Er erreichte Patch gleichzeitig mit Con. »Ist er okay, ist er –?«

Patch öffnete die Augen und schaute auf die Decke vor seinem Bauch, mit der er den Pfeil festhielt. »Super Sache, so eine Titaniumfolie«, flüsterte er heiser. »Ich

glaube, ich hab nicht mal einen Kratzer.« Jonah wollte Patch aufhelfen, doch der schüttelte kaum merklich den Kopf. »Tut so, als sei ich tot, und überlasst sie mir.«

Jonah blinzelte. »Dir?«

Patch zwinkerte ihm zu. »Auge um Auge.«

»Du hast ihn umgebracht! Mörderin!«, kreischte Con und drehte sich voller Wut zu Sadie um.

Die junge Frau hatte den glitschigen Teil des Bodens hinter sich gebracht und kam mit grimmiger Miene auf die Treppe zugelaufen. Von Sorin war nichts zu sehen. Sadie hob den Arm und zielte auf Con, musste dann aber zur Seite springen, als Jonah von oben eine große Vase auf sie herunterwarf.

Er packte Con am Handgelenk und zog sie keuchend den Flur hinunter. Hier oben waren Boden und Wände schwarz und in die Decke waren seltsame Zeichnungen und primitive geometrische Muster eingeritzt, die unbekannte Sternbilder hätten sein können. Der Flur machte einen Knick nach rechts und sobald sie um die Ecke waren, blieben sie stehen.

»Hoffentlich weiß Patch, was er tut«, sagte Jonah.

Con nickte und wischte angetrocknetes Blut von ihrer geschwollenen Lippe.

Vorsichtig lugte Jonah um die Ecke; Sadie war gerade oben an der Treppe angekommen, wo Patch lag. Sie kauerte sich hin, als wollte sie sich vergewissern, dass er auch wirklich tot war – in dem Moment stieß Patch ihr mit Schwung beide Füße in den Bauch. Sie flog nach hinten, keuchte, und als Jonah hörte, wie sie die Stufen hinunterstürzte, empfand er tiefe Befriedigung. Patch rappelte sich auf und wankte zu ihnen.

»Das war super, Patch«, sagte Jonah und legte ihm einen Arm um die Schultern. »Hast du viel abgekriegt? Alles in Ordnung?«

»Nein, es tut verdammt weh.« Patch zog sein Sweatshirt in die Höhe und zeigte ihm den großen, lilaroten Fleck auf seinem flachen Bauch. »Wie wär's mit heile, heile, Gänschen, Con?«

»Klappe, Patch«, sagte sie leise. »Jonah, woher wussten diese Leute, dass wir kommen? Woher kennen sie unsere Namen?«

»Wie viele Rivalen muss Coldhardt haben? Wie viele Feinde?« Jonah schüttelte hilflos den Kopf. »Und alle wissen, sobald sie sein Personal um die Ecke bringen, ist er handlungsunfähig.«

Con fluchte. »Jetzt können sie sich in einem Aufwasch das Manuskript schnappen und uns erledigen.«

»Ich hab euch doch gesagt, dass ich wegen heute Abend ein ungutes Gefühl habe«, sagte Patch kläglich.

»Wir müssen uns trennen«, bestimmte Jonah. »Wenigstens brauchen wir jetzt, wo die Sicherheitsleute ausgeschaltet sind, nicht mehr darauf zu warten, dass Tye das Tor aufbricht.«

»Aber wir können den Weg, den wir gekommen sind, nicht mehr zurück«, sagte Patch. Wie zur Bestätigung schlugen auf der Treppe hinter ihnen Schritte einen abgehackten Rhythmus. »Sieht so aus, als sei das Miststück wieder auf den Beinen.«

»Und wo ist ihr Kumpel?« Jonah fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen. »Wir wissen nicht, wie viele von diesen Scheißkerlen hier rumlaufen.

Wenn einer davon vor uns an der Treppe im Westflügel ist ...«

»... sitzen wir in der Falle!«, beendete Con den Satz. Wie auf Kommando rannten die drei los.

Es waren etwa 50 Meter über den Kies zum nächstgelegenen erleuchteten Fenster in der hoch aufragenden grauen Mauer. Tye legte die Entfernung innerhalb weniger Sekunden zurück. Motti folgte ihr dicht auf den Fersen. Weiße Vorhänge verdeckten die Sicht ins Zimmer.

»Sie müssen den Zusammenstoß doch gehört haben und jetzt endlich mal nachsehen kommen, oder?«, fragte Tye atemlos.

»Es sei denn, sie sind anderweitig beschäftigt«, sagte Motti, »und –«

Er brach ab, als die Vorhänge plötzlich aufgerissen wurden und direkt am Fenster das Gesicht eines Mädchens erschien. Motti wich erschrocken zurück, als sie mit den flachen Händen an die Scheibe schlug. Tyes Magen krampfte sich zusammen. Das zarte, elfengleiche Mädchen war ungefähr achtzehn Jahre alt, ihr Blick war angsterfüllt und so wild wie ihre schulterlange rote Mähne. Ein großes braunes Muttermal zog sich vom Kinn über den Hals, doch mit der Schnittwunde auf ihrer Wange war sie wohl nicht geboren worden. Jemand griff mit der Hand in ihr Haar und riss sie brutal vom Fenster weg.

Dann flog das Fenster auf und Tye drückte sich schnell flach an die Wand, als ein anderes Mädchen den Kopf herausstreckte und die Auffahrt hinuntersah. Sie war



etwas älter, Anfang zwanzig vielleicht, hatte schwarze Haut und blond gefärbtes Haar, das geglättet und straff aus der hohen Stirn gekämmt war.

Doch genauer konnte Tye sich das Gesicht nicht ansehen, denn Motti schlug bereits zu. Das Mädchen stöhnte vor Schmerz und wankte außer Sichtweite. Tye warf ihm einen fragenden Blick zu. Was war das denn?

»Wir haben unseren Schlossknacker nicht dabei«, zischte Motti und kletterte rasch ins Zimmer. »Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul –«

»– wenn man ihm stattdessen eine draufhauen kann?« Tye folgte ihm in ein schmuckloses Arbeitszimmer, die nicht geladene Waffe in der Hand. Die blonde Schwarze stand gerade auf. Sie trug einen grauen Hosenanzug mit Nadelstreifen und befühlte vorsichtig ihre Nase. Sie wirkte kühl und gefasst. Die Rothaarige dagegen kauerte voller Angst unter einem großen hölzernen Schreibtisch in der Ecke. Von ihr ging keine Gefahr aus. Tye sah, dass die Schwarze blutige Knöchel hatte und hielt die Waffe auf sie gerichtet.

»Das Rotkäppchen hier sieht mir nicht wie eine professionelle Einbrecherin aus«, sagte Motti und wandte sich der jungen Frau zu, der er einen Kinnhaken verpasst hatte. »Und da du sie verprügelt hast, nehme ich an, dass du so wenig wie wir hierher gehörst.«

»Wenn du nur Vermutungen anstellst, bist du mir gegenüber im Nachteil, wie mir scheint.« Die junge Frau war offenbar Britin; sie klang amüsiert. »Du bist Anthony Motson ... und deine Begleiterin ist Tye Chery.«

Tye runzelte die Stirn; sie spürte, wie Motti neben ihr zusammenzuckte. »Mann oh Mann, das weckt viel-

leicht nostalgische Gefühle! Seit ewigen Zeiten hat mich keiner mehr Anthony genannt.«

»Wie ich sehe, habt ihr unseren Wagen geschrottet«, fuhr die junge Frau fort. »Dann müssen wir jetzt wohl euren nehmen.«

»Ach ja?« Tyes Miene blieb ausdruckslos; die Waffe hielt sie immer noch fest in der Hand. »Woher weißt du, wer wir sind?«

»Ich bin Bree. Schön, dass ihr es geschafft habt.« Ihr Lächeln wurde breiter, als sie Motti die Hand hinstreckte – der sie allerdings ignorierte. »Ich nehme an, ihr wollt euren Freunden helfen, ja? Sie könnten die Hilfe gut brauchen, weil sie nämlich bis zum Hals in der Patsche sitzen.«

Motti blickte sie finster an. »Wenn sie in der Patsche sitzen, Breezy, sitzt *du* erst recht drin. Ich schlage vor, wir gehen jetzt alle zusammen zu ihnen, ja?«

»Traut ihr nicht«, sagte die Rothaarige. Sie sprach mit einem Akzent, der schwer einzuordnen war. Doch egal, woher sie kam, sie sprach das aus, was Tye dachte: Diese Bree erschien ihr zu entspannt und entschieden zu selbstbewusst. »Sie ist verrückt«, fuhr das Mädchen fort. »Sie und ihre Freunde haben das Haus hier auseinandergenommen, sie haben Mr Blackland –«

»Hört nicht auf Maya«, unterbrach Bree sie aalglatt. »Sie ist angehende Bibliothekarin und wirklich keine große Hilfe.«

Maya zuckte zusammen. »Ich bin nur den Sommer über hier«, flüsterte sie.

»Ich würde sagen, dein Vertrag ist abgelaufen.« Bree wandte sich wieder an Tye und Motti. »Wir haben das

Guan-Yin-Manuskript. Der Bloodline-Code ist in unseren Händen. Und sehr bald sind das auch eure Freunde. Und zwar in Einzelteile zerlegt.«

»Dann ist die Kavallerie ja gerade noch rechtzeitig gekommen«, fauchte Motti. »Du bringst uns jetzt sofort zu ihnen.«

Im selben Moment fiel Tye auf, dass Brees Blick zwischen ihnen und der inneren Tür hin und her huschte. Deshalb ist sie so selbstsicher. »Mot, sie wollte nur Zeit schinden!« Tye machte drohend einen Schritt auf die junge Frau zu, beide Hände an der Waffe. »Es kommt jemand –«

Mit einem Ruck ging die Türklinke nach unten, die Tür schwang auf und dahinter stand ein Mann, dick und grau. Motti war bereits losgesprintet. Er versetzte dem alten Herrn einen Stoß in den Magen und als er zu Boden ging, noch einen Handkantenschlag in den Nacken.

»Nein!«, rief Maya, als sie ihn fallen sah. »Mr Blackland!«

Der Fort-Besitzer? Tye sah den großen Blutfleck hinten auf dem hellen Hemd des alten Mannes und fluchte. Der arme Kerl ist tot, erkannte sie angewidert. Sie haben ihn nur in den Türrahmen gelehnt, um uns abzulenken, während –

Motti blickte wütend von der Leiche hoch – und direkt auf einen Baseballschläger, der mit Schwung auf ihn zukam. Er schrie auf, als der Holzschläger ihn seitlich am Kopf traf, seine Brille zerschlug und ihn zu Boden schickte.

»Motti!«, rief Tye und wirbelte mit der Waffe herum,

um sie auf seinen Angreifer zu richten. Doch Bree hatte die Bewegung vorhergesehen und zu einem Karateschlag ausgeholt, der Tye fast das Handgelenk brach. Die Waffe fiel ihr aus den tauben Fingern, gleichzeitig aber drehte sie sich auch schon um und trat Bree in den Magen. Der Tritt saß und Tye ließ einen Aufwärtshaken folgen. Doch ihre Gegnerin täuschte rückwärts an, erwischte Tyes Unterarm und bog ihn mit Gewalt zurück. Tye keuchte vor Schmerz und wurde auf den Boden gezwungen, wo sie ein Knie ins Gesicht bekam. Sie kippte zusammengekrümmt nach hinten und landete benommen neben Motti. Der war bewusstlos; ein dickes rotes Rinnsal sickerte vom Haaransatz über seine Schläfe. Tye wurde kurz panisch und musste sich zur Ruhe zwingen. Wenn sie nur ein paar Minuten ausruhen und ihre Kräften sammeln könnte ...

Bree hatte Tyes Waffe aufgehoben und beobachtete sie nun mit ausdruckslosem Gesicht. Unvermittelt wandte sie sich der Tür zu. »Sollen wir sie umbringen?«

»Warum nicht?«, antwortete eine fremde Stimme – tief und brüchig vom Alter und mit einem Akzent, der keiner bestimmten Region zuzuordnen war. Tye hatte niemanden hereinkommen hören, doch plötzlich sträubten sich ihr die Nackenhaare. »Schließlich haben wir ihre Freunde bald gefasst. Und wir brauchen nur eine Person, die Coldhardt die Botschaft überbringt.«

Dann haben sie die anderen noch nicht. »Welche Botschaft?« Sie spielte auf Zeit. Die Waffe nützte Bree nichts, aber deshalb konnte sie trotzdem nicht abhauen und Motti im Stich lassen. »Wer bist du?«

»Mein Name ist Heidel.«

Tye bog den Kopf zurück und drehte den Hals, um den Sprecher sehen zu können. Sie erblickte einen großen Mann im schwarzen Anzug, der gebeugt dastand. Er hatte dichtes, silbergraues Haar, und das melancholische Gesicht war von Falten durchzogen. Ein grausamer Zug umspielte seine Mundwinkel. Er trug Handschuhe und hielt den Baseballschläger noch immer mit beiden Händen umklammert.

»Wie sieht es aus, Miss Chery?«, fragte Heidel. »Willst du dich für deinen Freund opfern oder soll lieber er an deiner Stelle sterben? Er schläft ziemlich fest und wird nie erfahren, dass du ihn verraten hast ...« Der Ton des alten Mannes veränderte sich, wurde härter. »So wie euer Wohltäter Coldhardt *mich* verraten hat.«

»Wohltäter?« Du musst ihn dazu bringen, dass er weiterredet, dachte Tye. »Wir sind lediglich Coldhardts Angestellte und bedeuten ihm darüber hinaus gar nichts –«

»Ihr seid seine Familie«, unterbrach Heidel sie erregt. »So funktioniert es doch. Der große Boss versammelt seine Kinder um sich. Verlangt, dass sie ihm ihre Liebe beweisen, indem sie alles riskieren, immer wieder von Neuem. Belohnt sie, wenn sie Erfolg hatten.« Er kam auf sie zu. »Und eine Zeit lang ist das Glück auch auf ihrer Seite. Doch dann stellen sich Zweifel ein oder der Stress wird zu groß und ... und dann kommt der Tod. Oder Verrat.«

Tye konnte Heidels Augen jetzt deutlich sehen. Sie waren von einem hellen Blau, vollkommen ausdrucks-

los. Sie waren irgendwie – nicht stimmig – so wenig stimmig wie das Bild eines Mannes in einem eleganten Anzug, der einen blutigen hölzernen Baseballschläger schwang.

»Wofür entscheidest du dich, Tye Chery – Tod oder Verrat, wer soll einen Vorsprung haben? Denn glaub mir, einer folgt dem anderen.«

Dann räusperte sich jemand. »Hast du das aus einem Glückskeks oder so?«

Tye entschlüpfte ein erleichterter Schluchzer. »Jonah?« Sie stützte sich auf den Ellbogen und sah ihn zusammen mit Patch durch die Tür kommen.

Doch ihre Hoffnung schwand rasch, denn direkt hinter ihnen standen ein strohblonder Schönling und ein blasses Mädchen mit dunklen Augen und pechschwarzem Haar.

»Die Gefangenen und ihre Eskorte«, sagte Bree und das Lächeln, das sie Tye schenkte, war widerwärtig triumphierend.